

Zur Datierung der Gräber

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **56 (1962)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

barten Grundstück Nr. 2802 hatten in derselben Tiefe gelegen, jene, die dem Reihengräber-Typus angehörten. Im Graben 2 endlich schnitten wir ein Skelett an, das leider nur teilweise freigelegt werden konnte. Die noch vorhandenen Knochen waren sehr brüchig. Dr. HUG hielt folgenden Befund fest :

Erwachsenes Individuum, in 75 cm Tiefe unter der Grasnarbe, freierdig bestattet, in Kies ; Sargreste sind nicht erkennbar, dagegen (rituelle ?) Holzkohlenreste und verstreute Ziegelstücke. Auch dieses Skelett war geostet, allerdings mit etwa 15° nördlicher Abweichung. Der Kopf lag im Westen, in situ, die Hände waren über dem Becken gefaltet. Die approximative Körperlänge beträgt 150-155 cm. Vermutlich handelt es sich um ein über 40jähriges weibliches Individuum. Die Grabunterlage besteht aus Kies.

Im Graben 5 stießen wir auf ein Kindergrab. Es handelte sich um ein etwa 3-4jähriges Kind, das wiederum geostet lag, mit dem Kopf im Westen.

Sargspuren waren auch hier nicht zu finden. Die Grabunterlage bestand wiederum aus Kies.

War das Ergebnis der Nachgrabung auch recht mager, so hatte sie doch das statistische Ergebnis verbessert und einen Kleinfund, die alamannische Pfeilspitze, erbracht. Die Gesamtzahl der Gräber belief sich auf 33.

ZUR DATIERUNG DER GRÄBER

Die 1934 freigelegten Gräber galten damals als neuartig für frühmittelalterliche Bestattungen. Seitherige Ausgrabungen bieten jedoch in vielen Einzelheiten Parallelen, weshalb sie für eine annähernde zeitliche Einstufung herangezogen werden sollen.

1. Einfassung des Grabes mit Rollsteinen, wie sie bei den ersten in der Telli festgestellt wurden, finden wir auch in Kleinhöchstetten, wo die ältesten Bestatteten bald ganz, bald rings um Kopf und Oberkörper mit Rollsteinen eingefast waren ¹.

2. Auffallend zahlreich waren zwischen den Rollkieseln die kantigen Tuffsteine. Sowohl in den Gräbern, die 1934/35 ausgehoben wurden, wie auch bei der Nachgrabung von 1960 stieß man in der Telli immer wieder

¹ P. HOFER, Kleinhöchstetten, Francke-Verlag, Bern 1955 S. 8 f.

auf Tuffstücke, die hier ortsfremd sind¹. In der Verwendung von Tuffsteinen scheint sich eine antike Tradition erhalten zu haben. Im römischen Bauwesen erfreuten sie sich großer Beliebtheit. Die wichtigste Verwendung war die im Grabbereich. Zur Frankenzeit erlischt dann aber die Verwendung von Tuffstein zu Bauzwecken völlig. Diese Untersuchungsergebnisse gelten wohl in erster Linie für das Rheinland, aber wir dürfen wohl auch für unser Gebiet grundsätzlich eine ähnlich verlaufende Entwicklung in der Verwendung dieses Baustoffes erwarten². Es sei hier an das Oberburger Plattengrab (Windisch) erinnert, bei dem Tuffsteine mitverwendet wurden. Gleich gebaute Gräber in St. Maurice werden ins 6. Jahrhundert datiert³.

3. Verschiedenen Toten hatte man Holzkohlenstückchen mitgegeben. Es könnte sich hier um ein Überleben vorgeschichtlichen Glaubens handeln; in besondern Gruben wurden den Toten Mahlzeiten bereitet; Holzkohle, gebrannte Tierknochen – deren die Telli eine große Menge erbrachte – und Scherben in Mulden über den Gräbern weisen auf Opfervorgänge hin, die auf dem Konzil von Leptin im Jahre 743 als heidnisch verdammt wurden⁴.

4. Im Füllschutt der Gräber wie auch im übrigen Grabungsareal fanden wir immer wieder Ziegelsplitter, die nach Art und Farbe römischer Tradition entsprachen.

5. Holzsärge waren in Spuren bei einzelnen Bestattungen der Telli festzustellen. Solche können schon dem frühesten Mittelalter angehören, wie die Untersuchung des alamannischen Friedhofes in der Aeschenvorstadt (Basel) zeigt⁵.

6. Alle Bestatteten in der Telli waren mehr oder weniger genau gestet, mit dem Kopf im Westen. Es scheint sich hierbei um einen christlichen Brauch zu handeln, der sich z. B. in der Gegend von Trier schon seit dem späten 5. Jahrhundert durchgesetzt hat⁶.

7. Beigaben. Wie schon erwähnt wurde, waren alle Gräber bis auf eines beigabenlos. Der Bestattete, zu dem die Pfeilspitze gehört haben muß, wurde bei der Anlage einer Gartenmauer fortgeräumt, so daß offenbar nur der Rand des Grabes erhalten blieb. Der hier aufgefundene Typ

¹ Aarauer Neujaarsblätter 1935 S. 15 f.

² ROEDER Jos., Die antiken Tuffsteinbrüche der Pellenz, Bonner Jahrbücher Heft 157 S. 213 ff., Bs. S. 218.

³ ASA 1920. VALLESIA I und III, zum Beispiel S. 50.

⁴ REINERTH Hans, Vorgeschichte der deutschen Stämme Bd. I S. 214.

⁵ BASLER Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1956 S. v/vi.

⁶ TRIERER Zeitschrift, 21. Jahrg. 1952 S. 68 Anm. 31.

der alamannischen Pfeilspitze war in Süddeutschland schon zur Römerzeit in Gebrauch und ist auch aus schweizerischen Gräbern des Frühmittelalters bekannt¹. Im 5. Jahrhundert hatte die christliche Bevölkerung die Sitte der Grabbeigaben verlassen, im 6. Jahrhundert aber aus dem Umkreis von den entstandenen alamannischen Siedlungen wieder vereinzelt übernommen². Nach dem 7. Jahrhundert verschwanden die Waffenbeigaben endgültig.

8. Die geringe Tiefe der Bestatteten ist in der Telli durch die Lage des Grundwasserspiegels bedingt. Auch das mühsame Graben in unnötige Tiefe in der Schotterterrasse drängt flache Bestattung geradezu auf. Zu den untiefen Gräbern finden wir viele frühmittelalterliche Parallelen³.

9. Die Schädeltypen gehören zwei verschiedenen Gruppen an. Die brachycephalen wurden von Dr. HUG anfänglich ins 9. oder 10. Jahrh. datiert. Nach Ansicht dieses Anthropologen wäre es aber nicht undenkbar, daß sie der Zeit vor dem Überhandnehmen der Langschädel angehören könnten.

Letztere dürften dem 6. oder 7. Jahrhundert zugewiesen werden⁴.

10. Besonders ist darauf hinzuweisen, daß sowohl innerhalb der Kirche wie unter den Fundamentmauern *keine* Gräber gefunden wurden. Überschneidungen von Gräbern durch einen *späteren* Kirchenbau *fehlen* in der Telli. Es ist also sehr unwahrscheinlich, daß der Friedhof älter ist als die Kirche.

11. Dem Einwand, in merowingerzeitlichen Gräbern fänden wir stets Beigaben, kann entgegengehalten werden, daß die *frühchristlichen* Bestattungen häufig beigabenlos waren⁵. Anthropologisch stände der Auffassung nichts entgegen, daß die brachycephalen Schädel der voralaman-

¹ Jb SGU 1957 S. 154 f. – Vorgeschichte der deutschen Stämme I Tafel 111 sowie Band II Tafel 186, wo dieser Typ der Pfeilspitze ins 4. oder 5. Jahrhundert datiert wird.

² Jb SGU 1954/55 S. 125 ; siehe auch das Gräberfeld von Linz-Ziglau, besprochen in der NZZ vom 8.10.1960.

³ Jb SGU 1957 S. 155 und S. 162, Abb. 77. – Jb SGU 1958/59 S. 203 f.

⁴ Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. E. HUG, Anthropologe, auf Grund der vorläufigen Untersuchung des Knochenmaterials. – Die Reihengräberkultur entstand in Nordfrankreich und Belgien im 4./5. Jahrhundert. Seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bestand ein solches Zentrum auch an der oberen Donau. Darüber R. SPRANDEL, Der merowingische Adel und die Gebiete östlich des Rheines. Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. 5, Freiburg i. B. 1957, S. 114.

⁵ Darauf hat FRITZ FREMERSDORF mit aller Deutlichkeit hingewiesen, in : Ältestes Christentum. Mit besonderer Berücksichtigung der Grabungsergebnisse unter der Severinskirche in Köln. Verlag Gebr. Mann, Berlin 1956, S. 10, 12.

nischen Bevölkerung angehören würden. Von einem « Reihengräberfriedhof », wie er in den früheren Publikationen genannt wurde, kann dann zwar kaum die Rede sein, da sich die Anordnung der Gräber aus der Lage der Kirche und der Ostung der Bestattungen ergibt ¹.

12. Schließlich ist auch die Lage des Gräberfeldes in der Nähe des römischen Straßenknotens zu berücksichtigen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß alle genannten Punkte für einen frühmittelalterlichen Friedhof sprechen. Die Bestattungen erfolgten nach christlichem Ritus ; antike Tradition und einzelne heidnische Überbleibsel sind unverkennbar. Die frühesten Gräber sind mindestens dem 6. oder 7. Jahrhundert zuzuweisen, die jüngeren spätestens der Jahrtausendwende.

FREILEGUNG DER KIRCHENFUNDAMENTE

Die Notgrabung vom Frühjahr 1959 rief die 1934 geäußerte Hypothese einer Telli-Kirche aus der Vergessenheit zurück. Wenn es sich um einen christlichen Friedhof handelte, mußte auch eine zugehörige Kirche vorhanden sein. Die Eigentümer der beiden Parzellen, in denen die Grundmauern zu erwarten waren, erteilten in großzügiger Weise die Bewilligung zum Sondieren. An eine Großgrabung dachte man einstweilen nicht ; vielmehr sollte mit dem vom Frühjahr übriggebliebenen Kredit von Fr. 200.— abgeklärt werden, ob die zwei seinerzeit angeschnittenen Mauerteile im Garten Nr. 2843 zu einem Kirchengrundriß gehörten. Als die Gärten abgeräumt waren, konnte dank des milden Wetters am 2. November 1959 mit der Arbeit begonnen werden. Nachdem die beiden Mauerstümpfe des Plänchens von 1934 im Gelände eingemessen waren, sollte die Fortsetzung in Parzelle 2776 mit zwei Sondiergräben gesucht werden. In der Längsrichtung verschoben wir sie um einige Meter. Trotz dem beachtlichen Abstand vom seinerzeitigen Westabschluß, 11 und 16,5 Meter, konnte in beiden Suchgräben der Steinkörper aus Rollkieseln gefaßt werden. Es handelte sich um die Mauerkrone. Nach Aussagen des Grundeigentümers hatte man in früheren Jahren im östlich anschließenden Gartenteil aus dem Humus sehr große Kiesel ausgegraben. Da sie nicht der natürlichen Einlagerung der Auenterrasse angehören konnten, durfte man dort einen Ostabschluß erwar-

¹ FREMERSDORF, a. a. O. Tafeln 17-19.